

Untergang der Geisteswissenschaften?

Sorge und Verärgerung an der Universität Passau: Die Bildungstradition wird abgeschafft, kritisiert Prof. Dr. Wilhelm Lütterfelds

Es rumort hinter den Kulissen. Von studentischen Massenprotesten ist zwar nichts zu erkennen, doch an den bayerischen Hochschulen herrscht Sorge – und tiefe Verärgerung. Im Umbruch der universitären Bildung weg von den traditionellen Magister- und Diplom-Studiengängen hin zu Bachelor- und Masterabschlüssen sehen viele nicht nur eine strategische Neuausrichtung der Hochschulen, sie fürchten eine Ökonomisierung der Bildung auf Kosten der Geisteswissenschaften. An der Universität Passau wird künftig ein vertieftes Fachstudium etwa in Philosophie und Germanistik nicht mehr möglich sein. Prof. Dr. Wilhelm Lütterfelds, Lehrstuhlinhaber für Philosophie, kritisiert dies als Kahlschlag in der Wissenschaftskultur. Lesen Sie morgen im PNP-Feuilleton die Gegenposition von Unirektor Prof. Dr. Walter Schweitzer.

Was bedeutet die Umsetzung des neuen Bayerischen Hochschulgesetzes für die Universität Passau?

Lütterfelds: Die mittelfristige Abschaffung nahezu aller geisteswissenschaftlichen Fachstudiengänge und einer Reihe von Professuren. Sie werden durch „innovative“, interdisziplinäre Bachelor-

und Masterstudiengänge ersetzt, die nur noch aus Bündeln geisteswissenschaftlicher Teilgebiete bestehen.

Sie sprechen die teils neuen Studiengänge „Kulturwirtschaft“, „European Studies“, „Medien und Kommunikation“ an. Auf sie soll – neben der Lehrerbildung – die Lehre an der Philosophischen Fakultät in Zukunft zugeschnitten sein.

Lütterfelds: Auch Philosophie wird zum bloßen Modul-Lieferanten: Hier etwas Ethik, da ein bisschen Sprachphilosophie, aber kein Fachstudium mehr.

Müssen nach PISA nicht die alten Strukturen auf den Prüfstand?

Lütterfelds: Selbstverständlich. Die Internationalisierung der Studiengänge als Reformziel ist unbedingt erforderlich. Kann man aber überall zum Beispiel „Kulturwirtschaft“ studieren?

Die neuen Studiengänge sollen aber das Profil der Universität schärfen...

Lütterfelds: Die Profilbildung schließt internationale Vergleichbarkeit gerade aus.

Sind Geisteswissenschaften in Passau notwendig, wenn anderswo ein Zentrum entsteht?

Lütterfelds: Die Mittelstraß-



Humboldts Denkmal bröckelt. Nach Ansicht des Lehrstuhlinhabers für Philosophie an der Universität Passau, Prof. Dr. Wilhelm Lütterfelds, wird mit der Umsetzung des Bayerischen Hochschulgesetzes die klassische Wissenschaftstradition abgeschafft. (Foto: dpa/Montage: Norbert Möser)

Kommission empfiehlt ausdrücklich, dass eine Fakultät für Geisteswissenschaften an jeder Universität bestehen soll. Zudem setzt Interdisziplinarität Fachwissenschaften voraus, die an der „Universität“ Passau wegfallen. Sie lehnen also die Umstrukturierung ab?

Lütterfelds: Ja, in dieser einseitigen Form. Die Mittelstraß-Kommission spricht nicht von ungefähr vom Reichtum der kleinen geisteswissenschaftlichen Fächer – den man in Passau verschenkt. Bachelor und Master schränken die Wahlfreiheit ein – laut Uni Passau sollen so bisherige „willkürliche Kombinationen von Fächern“ abgeschafft werden.

Lütterfelds: Das hat nichts mit Willkür zu tun, sondern mit Studienfreiheit und Eigenverantwortung.

Traut man denn den jungen Leuten nichts mehr zu? Ist die Ökonomisierung der Geisteswissenschaft notwendig?

Lütterfelds: Zweifellos, z. B. was eine qualifizierte wissenschaftliche Ausbildung für den Arbeitsmarkt betrifft – aber darauf kann man wissenschaftliche Bildung nicht reduzieren.

Also vermissen Sie in der Reform „humboldtschen Geist“?

Lütterfelds: Genau: Einheit von Lehre und Forschung, Bildung und Wissenschaft auch um ihrer selbst willen – das ist klassische deutsche Wissenschaftstradition. Im Ausland schätzt man sie hoch – und hier schafft man sie ab.

Beruhet die Reform nicht auf einem gemeinsamen Konsens?

Lütterfelds: Es gab und gibt keinen öffentlichen Diskurs

mit einem Konsens als Resultat. Welchen Appell richten Sie an die Universitätsleitung?

Lütterfelds: Die Abschaffung der geisteswissenschaftlichen Studien überdenken und korrigieren, und Bewährtes und Neues vereinen: Zu den neuen Bachelor-Studiengängen geisteswissenschaftliche Fachstudien zum Master anbieten – eine gründliche Ausbildung in einer Fachwissenschaft.

Interview: Mario Born

Schreiben Sie uns Ihre Meinung: Müssen Geisteswissenschaften zu Gunsten eines wirtschaftlich ausgerichteten Studiums zurücktreten oder sind sie eigenständiger und unverzichtbarer Bestandteil unserer Bildung? Adresse: PNP, „Leserforum“, 94030 Passau. Fax 0851/802347. E-Mail Leserforum@pnp.de



„Philosophie wird zum bloßen Modul-Lieferanten.“ Prof. Dr. Lütterfelds kritisiert die Neuausrichtung der Universität Passau. (Foto: Born)

„In Eil ihr Freund Beethoven“

Brief des Komponisten der Öffentlichkeit vorgestellt

„In Eil ihr Freund Beethoven“ – so unterschrieb der Komponist Ludwig van Beethoven 1816 einen außergewöhnlichen Brief, den das Bonner Beethoven-Haus jetzt erworben hat. Der Brief an Beethovens Freundin Gräfin Marie Erdödy ist nicht nur länger als die meisten erhaltenen Schriftstücke, sondern offenbart auch etwas von den Todesgedanken des 46-Jährigen, seiner Sorge um seinen Neffen und seinem Sprachwitz. Die innere Eile Beethovens, die auch aus diesen Zeilen spricht, sei typisch, sagte der Museumsleiter

des Beethoven-Hauses, Michael Ladenburger, am Dienstag: „Viele Briefe hat er gar nicht erst geschrieben, weil er so in Eile war.“ Beethoven vertraut seiner Freundin an, dass er sich um den Sohn seines gerade gestorbenen Bruders kümmern will, um ihn „vor seiner verdorbenen Mutter zu retten“. Er klagt über seine schwankende Gesundheit, „so dass ich öfter an meinen Tod jedoch nicht mit Furcht denke“. Der Brief wurde nach Angaben des Beethoven-Hauses mit Stiftungsgeldern und Spenden bezahlt. dpa

Langes Warten auf den Fluss

Neues Projekt von Christo und Jeanne-Claude startet später

Das jüngste Kunstprojekt von Christo und Jeanne-Claude, die knapp elf Kilometer eines Flusslaufs im US-Bundesstaat Colorado mit Stoffbahnen überspannen wollen, wird frühestens 2009 realisiert – ein Jahr später als geplant. Dies sagte gestern Fotograf Wolfgang Volz, der seit rund 30 Jahren mit dem Künstlerpaar zusammenarbeitet. Die beiden Künstler, die in Deutschland vor allem mit der Verhüllung des Berliner Reichstages populär geworden sind und im Herbst mit drei Ausstellungen in Passau zu Gast waren, wollen den aktuellen Stand des Fluss-Pro-

jekts am 27. Januar im Museum Schloss Oberhausen vorstellen. Es stünden noch mehrere Anhörungen der Anwohner des Gebietes am Arkansas River durch die US-Genehmigungsbehörden auf dem Programm, sagte Volz. Dann müsse ein Umweltschutzbericht vorgelegt werden, so dass das Paar frühestens im Sommer 2006 alle notwendigen Dokumente vorliegen habe. Da die beiden zunächst die „Gates“ im New Yorker Central Park verwirklicht hätten, müsse nun vieles in den bestehenden Vorarbeiten aktualisiert werden. dpa

Die mathematische Formel des Todes

„Deadline“ von Katharina Bachmann ist ein literarisches Experiment, Wagnis und Denkanstoß

Tag um Tag passiert es. Autounfälle, Naturkatastrophen, Krebsdiagnosen. Die Verdrängung rund um den Tod funktioniert, so lange wir nicht persönlich betroffen sind. Verlieren wir einen geliebten Menschen, wird uns konkret und hart deutlich, wie unvermeidlich und abrupt eine Lebensfrist ablaufen kann. Wir müssen innerlich abtauchen, einen gesunden Abstand finden, denn Verlust und Todesängste würden unsere Lebensbewältigung blockieren, schmälern und keineswegs das „todsichere Ende“ entkräften oder ungeschehen machen.

Die junge und vielseitige Autorin Katharina Bachmann, geboren bei Bonn, nähert sich in ihrem zweiten Roman „Deadline“ kunstvoll dieser unausweichlichen Thematik.

Eine Vorstadtidylle wird jäh gestört durch hereinbrechende Schicksalsschläge. Was zunächst stark strukturiert und schwerfällig lesbar wirkt, erfährt dann eine fesselnde Dynamik. In einem span-

nenden Handlungsablauf entläßt sich die innere kämpferische Auseinandersetzung des Mathematik-Studenten Marc Crawford um die nahe Todesgewissheit seiner Schwester Patricia: Hilflosigkeit,



Wut und Verzweiflung kompensieren sich zu einer Arbeitsekstase, die in die wahnhaftige Suche nach einer unglaublichen Formel mündet. Marc glaubt den Todeszeitpunkt eines Menschen berechnen zu können. Er verarbeitet auf diese Weise das bevorstehende Lebensende seiner Schwester, der er sehr nahe steht. Ein menschlicher Akt also, kein mathematisches Kalkül – oder doch?

Und wie sieht das seine Umgebung? Ist der Gedanke genial oder absurd? Erschließt diese Formel neue Welten oder ist es eine teuflische Sackgasse? Wie reagieren Marcs spielsüchtiger Professor, Marcs bester Freund, die Freundin und seine Eltern? Ein Ränsel beginnt. Vielfältige und unerwartete Reaktionsmöglichkeiten der Romanfiguren beleben den Handlungsablauf der Geschichte und stehen im krassen Gegensatz zum festen Todeszeitpunkt, der Endlichkeit der Schwester.

Bachmann wagt in ihrem 204-

seitigen Werk eine eindrucksvolle These und fordert zudem den Leser heraus, seine eigenen Grenzen zu reflektieren, aber auch die potenziellen Abgründe menschlichen Wissens. Wie würden wir leben, wenn wir unser Sterbedatum kennen würden? Nur ein Gedankenexperiment? Die Reflexion um die Lebensfrist hat schon immer die Denker beschäftigt: Seneca (4 v. Chr.) beklagte den verschwenderischen Umgang der Menschen mit ihrer Lebenszeit, nur den kleinsten Teil des Lebens würden wir richtig leben.

Katharina Bachmann präsentiert mit ihrem Roman eine aktuelle Version zum Thema Lebens- und Sterbenseinstellung, von Möglichkeiten und Grenzen, die wir allzu gerne außer Acht lassen. Das Buch – ein interessanter Denkanstoß. Das Leben – eine Überlegung wert.

Claudia Püschel

Katharina Bachmann: Deadline, Novum Verlag, 204 S., 14,90 Euro.

Kastrierende Frauen

Prächtiger Bildband der Malerin Xenia Hausner



Konzentrierte Weiblichkeit mit magischen Augen: Ausschnitt aus Xenia Hausners „Sportstück“, Acryl auf Hartfaser von 2005. Ab Februar stellt die Künstlerin in Wien aus. (Foto: Xenia Hausner/Prestel Verlag)

Wenn Blicke töten könnten, wäre die Kunst der österreichischen Malerin Xenia Hausner bald ohne Rezipienten. Von den Augen ihrer zumeist weiblichen Protagonisten geht eine Intensität aus, die den Betrachter magisch anzieht. Ein Teil des Publikums genießt es, sich lustvoll darin zu baden, ein anderer vermeidet die Auseinandersetzung mit einer Porträtmalerei, deren Kraft sich auch als Bedrohlichkeit auffassen lässt. Im Prestel-Verlag ist nun der sehr sehens- und studienwürdige Band „Glücksfall“ mit Arbeiten aus den Jahren 2000 bis 2005 erschienen, der anhand von Aufsätzen, Skizzen und Reproduktionen ein umfassendes Bild der 1951 in Wien geborenen Künstlerin zeichnet. Eine gleichnamige Ausstellung ist von 15. Febru-

ar bis 14. Mai im Kunsthaus Wien zu sehen.

„Manche Frauen in meinen Bildern kommen so kastrierend rüber, dass sich die Männer davor fürchten“, sagt Hausner. Manchmal „zerschelle“ sie an der Aufgabe, den Modellen diesen wühlenden Ausdruck in die Augen zu legen, denn „Der Blick bin ich“. Hausner transformiert ihre Modelle in Projektionsflächen für Momente des Ausgeliefertseins – der Gefahr und dem Glück. Wieso sind die Ausgelieferten so oft weiblich? „Frauen haben so einen spezifischen Schmelz“, sagt Hausner und hat damit vermutlich Recht. In Bezug auf ihre Bilder in jedem Fall.

Raimund Meisenberger

Xenia Hausner: Glücksfall, Prestel, 136 Seiten, 39,95 Euro.